

Leise Klänge

Sinfoniekonzert mit dem Mädchenchor Hannover

VON GÜNTER HELMS

Nach der Pause kam die Attacke. Doch obwohl zwei Pauker mit sechs Pauken antraten, erlebt man in einem Sinfoniekonzert selten so viele leise Töne. Zu Beginn jedoch fährt Franz Liszt in seiner „Dante“-Sinfonie mit Hörnern, Trompeten und Posaunen das komplette Blech auf und katapultiert damit den Auftakt zum ersten Satz „Inferno“ wirkungssich in den Konzertsaal. Das waren durchaus Parallelen zu den anderen Weckrufen, mit denen Enrique Mazzola und das Staatsorchester das Publikum im hannoverschen Opernhaus beim Auftakt des 6. Sinfoniekonzertes wachrüttelten.

Denn auch Jaques Ibert ist ein Freund orchestraler Ausrufezeichen, ein Freund von Inhalt vorgebenden Überschriften – aber nicht wie Liszt Programmmusiker reinsten Wassers. Iberts „Bacchanale“ strotzt vor rhythmischer Schubkraft und zielgenauer Virtuosität. Doch dann ging es schon mitten hinein in die Welt der stillen Klänge. Wieder stand eine Überschrift Pate: „Nocturnes“ („Nacht-Bilder“). Und wieder erklang ein eher selten gespieltes Werk. Denn außer impressionistischem Flair verlangt Debussy einen Frauenchor, der im dritten und letzten Satz „Sirènes“ nur auf dem Vokal „a“ geheimnisvolle Linien ziehen muss. Dafür gibt es in Hannover den Mädchenchor, der sich als krönender Abschluss in die vom Staatsorchester mal schwebend melancholisch, mal zart flirrend gemixte Klangfarbenpalette einfügte.

Liszts 1857 geschriebene „Dante“-Sinfonie zeigt eindringlich einen leisen, einen oft verharrenden Liszt. Hier schlug die Stunde des Dirigenten Mazzola. Denn nicht auf Wirkung, sondern auf Spannung, nicht auf Effekte, sondern auf Einsichten zielte das Staatsorchester, das man schon lange nicht mehr so konzentriert spielen hörte.

Frappierend auch, dass der von 1956 (Ibert) über Debussy zu Liszt um ein Jahrhundert zurückgeschlagene Bogen auch ein Blick in die Zukunft bedeutete. Impressionistische Voraussetzungen, die Zersplitterung der Fuge im „Purgatorio“, das fast minutenlange Verharren über einem mystischen Dreiklang: Dirigent Mazzola, das hellwache Staatsorchester und der (im Magnificat) wiederum bestens disponierte Mädchenchor (Leitung: Gudrun Schröfel) und seine Solistin Katharina Müller öffneten Klangfenster in die Kompositionswelten nach Franz Liszt. Der Beweis waren allein schon Debussys „Nocturnes“.

Langer Beifall für ein außergewöhnliches Konzert.